



Gerhard Böttcher 1990, Öl (150 cm x 150 cm)

### **Kurzinformation zum geschlossenen Vollzug**

#### **Lebensbedingungen und Umfeld des Gefangenen**

- Der Häftling lebt in der Regel in einer Einzelzelle. Dieser Raum misst 7,4 qm und enthält nur die notdürftigste Einrichtung. Die Kloschüssel befindet sich im gleichen Raum, lediglich durch einen Paravent abgetrennt. Das Fenster ist vergittert, die Tür ist nur von außen zu öffnen. Sie enthält einen Spion, der dem Wachpersonal jederzeit einen Blick ins Innere erlaubt. Drückt der Häftling auf die sogenannte „Ampel“, leuchtet außen sichtbar eine Lampe auf.
- Der Einsitzende ist verpflichtet, gegen geringes Geld einer Arbeit in der Anstalt nachzugehen, wenn auch nicht immer genügend Arbeit vorhanden ist. Die Arbeit findet vorwiegend innerhalb des Gefängnisses in eigens hierfür eingerichteten Werkstätten statt. Zusätzlich gibt es im Gefängnis die Möglichkeit der schulischen Nachbildung und oft auch berufliche Aus- und Weiterbildungsangebote.
- Der unmittelbar menschliche Kontakt des Gefangenen mit der Außenwelt ist auf die Besuchszeiten beschränkt, die allerdings unter Aufsicht stattfinden. Eine Ausnahme bildet hier der gelegentlich erlaubte mehrstündige Langzeitbesuch und der eventuell gewährte Ausgang oder Hafturlaub. Die Pflege einer sexuellen Beziehung zu einem Partner „draußen“ wird dadurch im Wesentlichen unterbunden.
- Die Mitarbeiter sprechen den Gefangenen formal korrekt mit Herr „Müller“ oder Herr „Maier“ an. Die Gefangenen verwenden untereinander Spitznamen und werden so zu Typen wie der Kalli, der Beppo oder der Bomber.

# Psychologie auf Bewährung

## Zum Problem des Psychologe-Seins im Strafvollzug

Gerhard Heinz

Gefängnisse sind Orte der Verbannung und als solche eine Erfindung der Kultur. Die Kultur antwortet damit auf das Problem der Delinquenz. In älterer Zeit wurden Gefängnisse (Kerker) dazu verwendet, delinquente Menschen so lange festzuhalten, bis sie ihre Strafe bekamen. In jüngerer Zeit (seit 200 Jahren etwa) ist die Einsperrung dagegen selbst zum Mittel der Strafe geworden (Freiheitsstrafe). Die Einsperrung bedeutet eine Aussperrung aus der Gesellschaft. Mit ihr erhofft sie sich Schutz und Sicherheit. Gleichzeitig beinhaltet die Aussperrung aber auch eine Herabsetzung und Ächtung des Delinquenten. In allerjüngster Zeit ist man nun auch bestrebt, durch geeignete sozialpsychologische Behandlungen eine gesellschaftliche Integration des Delinquenten herzustellen, und man spricht von einer „Resozialisierung“ und Wiedereingliederung. Dieses Bemühen findet aber, wie der normale Strafvollzug ebenfalls, hinter Anstaltsmauern statt oder in ähnlich abgeschirmten Wohngemeinschaften (Therapieeinrichtungen). Man darf sich fragen, ob unter solchen Bedingungen, bei denen der normale Lebensalltag so gründlich ausgeschaltet bzw. „kaltgemacht“ wird (Domke, 2001), eine entsprechende Entwicklung (Resozialisierung) überhaupt stattfinden kann.

Aus der Ferne betrachtet, verheißen Gefängnisse Sicherheit. Aus der Nähe gesehen, erschrecken sie uns zutiefst. „Das ist ja schrecklich!“, ist der Ausruf der meisten Menschen, wenn sie zum ersten Mal ein Gefängnis betreten. Es ist auch schrecklich, wenn man bedenkt, dass Menschen länger darin verweilen müssen, und das bezieht sich nicht nur auf die Gefangenen, sondern auch auf die Bediensteten, die sich in ihrem Berufsalltag in einer solchen Welt einrichten müssen. Die

Inhaftierten haben arge Delikte begangen, aber ebenso arg erscheint uns auch die gesellschaftliche Behandlung dieser Täter: Dass Menschen andere Menschen einsperren und in den elementarsten Lebensäußerungen einschränken, das erschreckt uns.

Bezogen auf unsere ethischen Kulturgüter ist die Realität der Gefängnisse streng genommen eine Peinlichkeit. Wir könnten uns z.B. fragen, warum wir bisher keine anderen Lösungen entwickelt haben. Ob unsere „Hochkultur“ hier einen unsubstanziierten Affekt bloßlegt, wenn sie mit Gewalt ihre „Bösewichte“ in einen primitiven Käfig sperrt? Worum geht es denn bei der Einsperrung? Um Strafe, Rache, Vergeltung, Umerziehung? Oder nur um ein In-Gewahrsam-nehmen zum Schutz der Gemeinschaft?

### Spaltung und Psychodynamik im Kriminellen

Täter und Opfer befinden sich in einer Verletzungsbeziehung. Sie ist gekennzeichnet durch die besondere Art der zwischenmenschlichen Entwertung, welche in jedem ausgeführten Verbrechen steckt. Federn (1992) stellt fest, dass jede gängige Form von Kriminalität auch im Rahmen des Legalen lebbar sei: Gegen andere körperlich vorgehen könnte bei Polizei und Militär untergebracht werden, Beleidigungen und Betrug bei Politikern und Journalisten, Tötungswünsche bei Ärzten, Gewaltabsichten bei Sportlern wie Boxern oder Fechtern. Hingegen weist der Kriminelle als Dissozialer eine gespaltene Ich-Struktur auf, bei der die Angleichungsleistung an ein legales Leben (was nicht mit „moralisch“ gleichzusetzen ist) verfehlt wurde. Federn (zit. n. Daniel 1992) spricht hier von einer Anpassungsstörung des Ichs an die Legalität. Ein Krimineller verspürt nicht die Würde, das Dasein

bzw. die lebendige Existenz anderer. Die strukturelle Spaltung zeigt sich dadurch, dass der Kriminelle sich nur selbst als vollwertigen Menschen sieht, nicht aber das Opfer, in dem er lediglich eine Quelle zu seiner Lustbefriedigung sieht.

Fast immer werden in der kriminellen Deklassierung von Mitmenschen eigene Entwertungserfahrungen angesprochen, ohne dass der Kriminelle aber einen irgendwie auseinanderetzungstauglichen Kontakt zu dieser Erfahrung entwickelt hätte. Die erfahrene Entwertung wird dagegen unbewusst in der kriminellen Handlung mit dem Opfer inszeniert. Der Täter deutet auf diese Weise ein ihm vollkommen unbewusstes Beziehungsproblem an, welches einer intensiven beziehungsstrukturellen Bearbeitung bedürfte, wenn es sich nicht in Wiederholungen am Leben halten soll. Eine solche Art von Spaltung kann sich auch in einer ganzen Gruppe einstellen. Finden sich Individuen zusammen, die gemeinsam in kriminellen Inszenierungen ihre ureigenen Insuffizienzen zu bewältigen suchen, kann sich ein auf Spaltung ausgerichtetes Gruppen-Ich entwickeln: Menschen außerhalb der eigenen Gruppennorm werden dann als „Nicht-Menschen“

(Untermenschen) angesehen, über die nach Belieben, wie mit einer Sache, verfügt werden kann. Solch eine auf Entwertung zielende Spaltung der Ich-Struktur kann gleichwohl Kleingruppen und Großgruppen, ja sogar ein ganzes Volk in unheilvoller Weise kennzeichnen. Z.B. die im Nationalsozialismus propagierte Klassifizierung der Menschen in Arier und der zur Vernichtung preisgegebenen Nicht-Arier (wie Juden, Zigeuner) dechiffriert den Hitlerstaat als ein kriminelles Regime.

### **Provokation und Herausforderung der Kriminalität**

Die psychischen Grundprobleme der Delinquenz unterscheiden sich nicht wesentlich von vielen anderen, ebenfalls auf einer Spaltung aufgebauten Seelenstörungen. Die kriminelle Variante einer solchen gelebten Spaltung ist jedoch viel mehr gefürchtet, als es beispielsweise der Alkoholismus oder die Tabletensucht in unserer Gesellschaft sind.

Nietzsche sieht im Verbrechen eine Art von Aufstand gegen die tragende Ordnung des (im weitesten Sinne) gesellschaftlichen Lebens. Die Gesellschaft versucht dagegen mithilfe von Justiz,

### **Die Rolle des Psychologen im geschlossenen Vollzug**

- Der Psychologe gehört zu den so genannten Fachdiensten in der Haftanstalt, zusammen mit den sozialdienstlichen, pädagogischen, ärztlichen und kirchlichen Fachkräften. Seine Hauptaufgabe ist es, Sozial-/Gefährlichkeitsprognosen zu stellen und für Beratungsgespräche mit den Häftlingen zur Verfügung zu stehen. In den Beratungen geht es in aller Regel um inhaftierungsbedingte Fragen und sehr viel seltener auch um Probleme persönlicher Art. Die Sozialprognosen fallen an, wenn Fragen zur Sicherung bestehen oder zur Lockerung einer Haftstrafe. Die besagten Prognosen beziehen sich aber nur auf heikle Straftaten. Gefangene, die wegen Diebstahls oder Betrugs einsitzen, bleiben in der Regel davon unberührt.
- Die meisten Gefangenen haben in ihrer Haftzeit kaum einen persönlichen Kontakt mit dem Psychologen. Jeder hat aber die Möglichkeit, sich zu einem Beratungsgespräch beim Psychologen anzumelden. In selteneren Fällen wird auch schon mal eine Psychotherapie vereinbart.
- Haftlockerung (Hafturlaub) und Haftverschärfung (Sicherung) sind ein starkes Mittel, Druck auf den Gefangenen auszuüben. Der Haftleiter entscheidet über die Lockerung und der Psychologe dient ihm dabei als Sachverständiger.
- Lockerungen werden spätestens gegen Ende der Haftzeit mit dem Ziel der Wiedereingliederung gewährt. Die meisten Einsitzenden werden nach 2/3 ihrer Haftstrafe entlassen, vorausgesetzt, dass eine „günstige Sozialprognose“ für sie erstellt werden kann. Früher gab es die so genannte Entlassung „aufgrund guter Führung“.

Polizei und Inhaftierung in der Lage zu sein, diesen Aufstand niederzuhalten. Es geht ihr darum, die Betroffenen dingfest zu machen und ihnen, soweit sie es zulassen, ihre Macht zu nehmen. Eine Niederwerfung gelingt aber nur von Fall zu Fall, und sie muss auch nicht unbedingt mit einer Ausübung von Rache verbunden sein. Lässt man sich vom Bild eines Kampfes gegen Aufständische leiten, so erscheint die Idee einer Umerziehung eher abwegig, besonders wenn von einer mehrjährigen und intensiven Umkultivierungsanstrengung nicht ausgegangen werden kann.

Der Wunsch nach einem gesellschaftlichen Leben, welches frei sein würde von Verbrechen, ist sehr groß. Wenn jedoch aus diesem natürlichen Wunsch heraus der Anspruch (die Fiktion) erwächst, man könne tatsächlich eine verbrechenslose Welt erschaffen, wenn wir nur konsequent das Verbrechen zu beseitigen versuchten, so wären wir einem neurotischem Sicherheitsstreben aufgesessen und liefen Gefahr, blinden Aktivismus zu betreiben. Und solch ein Aktivismus könnte auch das Konzept der Resozialisierung mit einbeziehen: Zu dem repressiven und strafenden Bemühen träte so noch ein weiteres Konzept zur Beseitigung des Verbrechens hinzu, nämlich das der Errettung aller Gestrauchteten durch irgendeine Form von Therapie. Strafendes Bemühen und Errettung stünden dann im Dienste der gleichen Fiktion, nämlich einer Fiktion von einer Welt, die frei ist von Delinquenz.

Vermutlich steckt hinter solch einer sichernden Fiktion ein kaum zu ertragendes Ohnmachtsgefühl. Am deutlichsten empfinden es diejenigen, welche selbst Opfer eines Verbrechens geworden sind. „Das darf doch nicht wahr sein“, entfährt es unwillkürlich diesen Betroffenen. Dass es aber doch wahr ist, wird unerträglich, und der Ruf nach Beseitigung dieses Zustands ist verständlich.

Wir können dieses Ohnmachtsgefühl der kriminellen Tat gegenüber ruhig zulassen und gleichzeitig versuchen, die verführerische Fiktion von einer

verbrechenslosen Welt in einen angemesseneren Umgang mit der Kriminalität umzuwandeln. Den Aufstand gegen die Ordnung bringen wir nicht raus aus der Welt! Es kann uns nur von Fall zu Fall gelingen. Wir sollten uns aber nicht an dem Einzelnen dafür rächen, dass es uns im Ganzen nicht gelingen kann.

### **Respekt und Würde in Not**

Der „kriminelle Aufstand“ gegen die tragende soziale Ordnung fordert immer auch Unterdrückungsmächte heraus. Die beharrliche Entschiedenheit unserer Kultur, das Oberwasser nicht dem Dissozialen zu überlassen, ist gleichsam ein Plädoyer für den Erhalt unserer soziokulturellen Werte. Dort, wo sich Kriminalität offenbart, wird sie oft mit Nachdruck durch sanktionierte Gegengewalt bekämpft. Ein genauer Blick auf diesen Kampf lässt erkennen, dass im Dienste der Rache stereotyp auch dort sanktioniert wird, wo therapeutische Kultivierungsangebote manchmal mehr ausrichten können. Hier ist eine genaue Unterscheidung notwendig, ob nicht bei dem einen oder anderen Delinquenten eine Sozialtherapie oder eine Psychotherapie die Alternative wäre.

Wenn ein krimineller Lebensstil sich so weit verfestigt hat, dass die darin enthaltene Rebellion gegen die soziale Ordnung zum Lebensprinzip geworden ist, hat auch die Kultur mit ihren Beeinflussungsmöglichkeiten (Therapien) nicht mehr viele Chancen. Sie versucht, die Bedrohlichen dann nur noch niederzuhalten. Die damit verbundene „Verwahrung im Gefängnis“ dient so ausschließlich dem Schutz der Allgemeinheit. Sie ist eine kulturelle Notwehr und in ihrer Aggressivität der Niederhaltung krimineller Täterschaft angepasst. Jedoch auch hier darf gegenüber den so in Gewahrsam Genommenen der Respekt für die Art ihres Menschseins nicht abhanden kommen. Würde die Kultur hier ebenso kriminell zwischen Mensch und Untermensch („Abschaum“) spalten, erwiese sie sich in gleicher Weise als dissozial.

***Die Würde des Menschen  
ist unantastbar  
und obendrein  
schwer zu definieren.  
(Werner Mitsch)***

### **Das besondere Problem und eine typische Notlösung**

Die Bestrafung und Verwahrung der Straftäter findet abgetrennt vom normalen Leben statt und der normale Bürger kommt nur sehr selten damit in Berührung. Die Menschen, die aber im Strafvollzug arbeiten, als Bewacher oder als Fachleute mit sozialen oder psychologischen Aufgaben, müssen mit dieser besonderen Herausforderung täglich umgehen. Wie schaffen sie das? Sie müssten die gefühlsmäßigen Zwiespältigkeiten durchgehend aushalten können und sich auf einen Dauerkonflikt einlassen, wollten sie immer in vollem Kontakt mit den Zweischneidigkeiten eines Strafvollzuges sein. Die Gesellschaft im Ganzen hilft sich hier durch eine Trennung in zwei Bereiche, so dass der normale Alltag von dem lebendigen Vorhandensein des Kriminellen und der gesellschaftlichen Behandlung derselben unberührt bleiben kann. Wir müssen davon ausgehen, dass auch der Bedienstete in den Gefängnissen sich durch den einen oder anderen seelischen Kniff zu helfen weiß. Ein nicht selten anzutreffender Fall dürfte die Lösungsform einer ideologisierenden Verarbeitung sein. Der Betreffende teilt dann die Anstaltsrealität für sich ebenfalls in zwei Bereiche ein: Es gibt die mit ihm in Verbindung stehenden progressiven und guten Kräfte auf der einen Seite und die reaktionären Kräfte auf der anderen Seite. Der Betroffene versucht, sich aufwändig und in vielerlei Hinsicht aufopferungsvoll für eine menschenwürdigere Behandlungsweise der Gefangenen einzusetzen und kämpft gegen diejenigen, welche einen Fortschritt in der menschlicheren Behandlungsweise ständig behindern oder gar unterbinden wollen. Eine solche Verarbeitung „erlaubt“ es dem betreffenden Mitarbeiter, die von ihm beklagte Unterdrückung der Gefangenen auf der einen Seite mitzumachen (denn der Betreffende muss sich ja den Weisungen der Anstaltsleitung fügen) und sich gleichzeitig von einer direkten Schuld freizumachen: Lässt der Betreffende sich doch so aufopferungsbereit auf einen nicht enden wollenen Kampf gegen die behindernden

Kräfte ein, mit dem Ziel eines menschlicher werdenden Vollzugs.

In den ersten Jahren meiner Tätigkeit im Gefängnis habe ich auf eine ähnliche Weise versucht, die mit der Arbeit zusammenhängenden Zwiespältigkeiten in den Griff zu bekommen. Eine solche Lösungsform hat aber, in Bezug auf die Zusammenarbeit mit den Gefangenen, auch ein besonderes Problem. Auf intuitive Weise erkennt nämlich der typische Gegängnis-Inssasse die Gefühlslage des für die gute Sache kämpfenden Helfers. Er erkennt das grundlegende Gefühl der Schwäche dahinter und verachtet möglicherweise sogar die mit kämpferischem Aufwand geleisteten letztendlichen Misserfolge des Bediensteten. Wahrscheinlich kann er sogar eine hilflose Ablenkung des Betroffenen von dieser Schwäche erkennen, zu welcher der Bedienstete nicht in einer einfachen Weise stehen kann. Ich denke mir, dass der solcherart wahrnehmende Gefangene sich wie jemand fühlt, der die Achillesferse des verstrickten Helfers kennt und dieses Wissen gegebenenfalls zu seinem eigenen Nutzen verwenden kann.

### **Eine dramatische Erfahrung und Bewährungsprobe**

Ich bin selber einmal in das Schussfeld eines solchen Gefangenen geraten. Und so stand mir auf einmal eine echte und wie ich heute weiß, für meine berufliche Entwicklung auch entscheidende Bewährungsprobe bevor, von der ich im Folgenden berichten möchte. Es geht dabei um die Begegnung mit einem Häftling, dessen Lebensstil sich stark kriminell verfestigt hatte. Ich wollte ihn als Anstaltspsychologe „unter Kontrolle“ bringen, um das Kriminelle in ihm zu bannen. Er jedoch drehte diesen Spieß einfach herum, indem er mich mit seinen Mitteln zu beherrschen trachtete. Es entwickelte sich für mich eine Situation, die ich sowohl beruflich als auch in sonstiger Hinsicht für mich als existenziell bedrohlich erlebte. Sie ließ mir nur die Möglichkeit, entweder den Ausweg einer entwürdigenden Flucht zu wählen oder mich unter einer nicht zu verhindernden Lebensgefahr einer be-



stimmten Herausforderung am Ende zu stellen. Einen dritten Weg gab es nicht. Diesem Inhaftierten verdanke ich eine tiefe Erfahrung im Umgang mit den „Kriminellen“, von der ich im Folgenden wegen der besonderen Spannung, die in ihr enthalten ist, in einer erzählerischen Form berichten möchte.

### ***Drohung und Konfrontation***

An einem späten Nachmittag saß ich in meinem Dienstzimmer jener Justizvollzugsanstalt, in der ich als Anstaltspsychologe tätig bin. Neben anderen Schriftstücken lag auf meinem Schreibtisch noch der ungeöffnete Brief, den mir ein Gefangener am Vormittag mit den knappen Worten: „Bitte bald lesen“, vorbeigebracht hatte. So flink wie mir der Überbringer diesen Brief übergab, so flink hatte er sich auch wieder von mir abgewandt und war seines Weges gegangen. Insofern hatte ich nichts Näheres dazu fragen können. Ich betrachtete diesen Brief nun genauer und mir fiel auf, dass er von innen mit zwei Pappscheiben ausgefüllt war. Ich hielt ihn gegen das Licht. Nicht der geringste Schriftzug war zu erkennen. Ein seltsamer Brief. Ich riss den Umschlag auf und las. Mir lief es eiskalt den Rücken hinunter. Der Brief enthielt eine Warnung: Ein wohlgesonnener Gefangener schrieb mir, ich solle auf der Hut sein vor einem Mordanschlag gegen mich. Nähere Angaben wurden nicht gemacht.

Ich hielt den Brief in den Händen - innerlich erstarrt. Das hatte es in meinem Leben noch nicht gegeben: eine Morddrohung! Und ich wusste plötzlich genau, welcher Gefangene mir drohte: Zickelmann! Nur um ihn konnte es sich handeln. Ich zeigte meiner Praktikantin den Brief. Betretenes Schweigen. Zickelmanns Straftaten waren mir teilweise bekannt. Ich zog jedoch zur genaueren Information seine Personalakte hinzu. Da stand zu lesen: Metzger von Beruf. Bislang 20 Vorstrafen, quer durchs Gesetzbuch. Mit dem Messer in der Hand verschaffte er sich oftmals Eintritt in Nachtlöcher nach der Sperrstunde. Weiter stand zu lesen: gefährliche Körperverletzungen, Verurteilungen wegen schweren

Diebstahls, Hehlerei, Förderung sexueller Handlungen an einer Minderjährigen. Ein psychiatrisches Gutachten, an das ich mich in diesem Moment erinnerte, nannte ihn einen „explosiblen Psychopathen“. Zur Zeit war er wegen „versuchten Totschlags“ inhaftiert. Er hatte entdeckt, dass seine Frau ihn betrogen hatte und sich anderen Männern anbot. Als Reaktion darauf zog er sie am helllichten Tag aus einem Taxi heraus und stach blindwütig auf sie ein, 27 Messerstiche gegen sein Opfer. Die Frau konnte gerettet werden, weil sofort ärztliche Hilfe zugegen war.

Dieser Mann hatte es nun auf mich abgesehen. Aber warum war gerade ich das Ziel seiner Aggression geworden? Ich hatte mich vor kurzem gegen seine Verlegung in eine offene Anstalt ausgesprochen und zwar gegen den Widerstand einiger Mitarbeiter, die meines Erachtens seine Gefährlichkeit unterschätzten, in Wirklichkeit jedoch wohl eher seinen aggressiven Druck und seine Erpressungen fürchteten und ihn daher schlicht loswerden wollten. Ich hatte Zickelmann damals gesagt, er sei eine „tickende Zeitbombe“. Worauf er mir geantwortet hatte: „Ja“, er sei die Bombe und ich der Zünder. Mein klares „Nein“ zum offenen Vollzug musste der Anlass gewesen sein. Vorher war er ein paar Mal zu mir zur Beratung gekommen und hatte mich einmal einen „besonders vertrauenswürdigen Menschen“ genannt. War meine Gegenstimme zur Haftlockerung nun ein Verrat für ihn, den er an mir rächen wollte? Oder beinhaltete seine Drohung einen Erpressungsversuch ohne besonderen Hintergrund?

Da saß ich nun, ein diplomierter Psychologe, eigentlich doch Fachmann für solche Angelegenheiten. Was konnte ich tun? Zunächst einmal den Verfasser des Briefes sprechen! Ich musste nähere Umstände wissen. Etwas später erfuhr ich dann, wie es geschehen sollte: Ich sollte mich erst in Sicherheit wiegen und in einem unbeobachteten Moment wollte er mir dann auflauern und mit dem Messer „die Schrote“ durchschneiden. Das würde er tun, wenn er nicht in den of-

***Tragödie des Herrn X:  
Er ist kleiner  
als seine eigenen Taten.  
(Wieslaw Brudzinski)***

fenen Vollzug<sup>1</sup>, also in den Genuss von Haftlockerungen, käme. Ich fuhr mit der linken Hand über meinen Hals und schluckte. Rechnete Zickelmann damit, dass ich gewarnt würde? War der Gefangene, der mir den Brief brachte, etwa sein „Kurier“, der mich ans Leiden bringen sollte, so wie er selbst offenbar zu leiden schien? Wenn letzteres der Fall war, so war es ihm vollauf gelungen. Fürs erste konnte ich nichts mehr tun. Der Anstaltsleiter und der Vertreter des Polizeidienstes<sup>2</sup> waren nicht mehr in der Anstalt. Ich traf aber noch den Bereichsleiter des betreffenden Gefängnisflügels und erzählte ihm von dem „heißen Eisen“. Für die nächste Woche vereinbarten wir eine Geheimkonferenz“.

### ***Die Institution kann mir nicht helfen***

Die Geheimkonferenz fand dann in der folgenden Woche statt. Teilnehmer waren Mitarbeiter, die Zickelmann kannten. Wie konnte ich geschützt werden? Wie konnte die Justizvollzugsanstalt mir helfen? Einige Kollegen meinten, er müsse sofort in eine andere Anstalt verlegt werden. So eine „Gemeinheit“ dürfe man sich hier nicht bieten lassen. Dass man dies sich nicht bieten lassen dürfe, war auch meine Meinung, aber seine „sofortige Verlegung“ in eine andere geschlossene Anstalt wäre keine Lösung, dachte ich. Dann wäre ich ja erst recht in seiner Schusslinie. Zickelmann käme nicht in den offenen Vollzug und ich hätte die Schuld. Was würde geschehen, wenn er schließlich entlassen würde? Zickelmann hatte ein gutes Gedächtnis. Und wenn ich einfach nicht mehr zum Dienst ginge? Auch das wäre keine Lösung: Man würde mir schnell kündigen, bekam ich zu hören. Ich würde ja schließlich dafür bezahlt, dass ich meine Arbeit mache. Und meine monatliche „Gitterzulage“<sup>3</sup> sei ja fürs Risiko, wurde mir erklärt.

<sup>1</sup> Die offene Anstalt, auch offener Vollzug genannt, bietet im Unterschied zum geschlossenen Vollzug größere Freiheitsspielräume für die Gefangenen (z.B. mehr Hafturlaub).

<sup>2</sup> Polizeidienst bezeichnet ein Aufgabenressort im Gefängnis, das speziell für „Sicherheit und Ordnung“ zuständig ist.

Ich wurde wütend, weil mir offenbar niemand aus der Not helfen konnte. Die Geheimkonferenz endete schließlich mit der Beschwichtigung, die erneute Prüfung für den offenen Vollzug sei erst in vier Monaten und bis dahin würde mir schon nichts passieren. Die Entscheidung über den offenen Vollzug sei schließlich nicht die Entscheidung einer einzelnen Person, sondern Konferenzbeschluss. Dies müsse man Zickelmann zu verstehen geben.

Die Geheimkonferenz konnte meine Probleme also auch nicht lösen. Ich fühlte mich von der Institution im Stich gelassen. Es blieb also noch eine „Gnadenfrist“. Ich musste plötzlich an einige „gefängnisferne“ Berufskollegen denken, die schon mal warnend Bedenken zu meiner Arbeit im Gefängnis geäußert hatten: „Dir wird da noch mal was passieren.“ Ich hatte dagegen eingewendet, dass ich dort sicher genug sei und dass sie doch nichts von diesem Metier verstehen. Nun schien deren Ahnung plötzlich harte Wirklichkeit zu werden.

### ***Lähmung***

Die nächsten Wochen zogen vorüber. Zickelmann traf ich einige Male auf den Gängen der Anstalt. Er war gleichbleibend freundlich. Ich beruhigte mich wieder. Dabei half mir die Anteilnahme, die mir einige meiner engeren Arbeitskollegen für meine besondere Lage entgegenbrachten. Und weiter vergingen die Wochen. Die Prüfung von Zickelmans Antrag für den offenen Vollzug stand bevor. Ich hatte die Ereignisse von damals fast schon vergessen. Da klopfte es an meiner Bürotür und jener Gefangene, der mir seinerzeit die Warnung überbracht hatte, stand wieder im Türrahmen. Ob er mich mal dringend sprechen könne? „Ja, natürlich“. Ich war irritiert. Ich erfuhr nun von ihm wieder das Gleiche wie damals. Es wäre jetzt allerdings noch ernster. Wenn Zickelmann nicht in den offenen Vollzug käme, ginge seine „Ehe kaputt“. Zickelmann hatte vor kurzem in der Haftanstalt wieder geheiratet - seine dritte Ehe.

<sup>3</sup> Gitterzulage bezeichnet eine (kleine) Gehaltszulage für alle Bediensteten im Strafvollzug.

Also wenn er nicht bald in den offenen Vollzug käme, ginge auch er „selbst kaputt“ und ich sei der Verursacher und damit der Schuldige. „Kaputt gehen“ wolle er jedoch nicht alleine und mich deswegen mitnehmen. Er wolle mich „abstechen wie ein Schwein“ oder mir „sechs Kugeln in den Kopf jagen“.

In mir tauchte gleich einem feixenden Teufel die Vision meines möglichen Untergangs auf. Panik breitete sich in mir aus. Zickelmann hatte in den letzten vier Monaten nichts vergessen. Wie es jedoch aussah, würde er nicht in den offenen Vollzug kommen und die Institution konnte mich nicht schützen. „Das gibt's doch nicht!“ rief es in mir. Meine jetzige Not übertraf meine damalige bei weitem. In den nächsten Tagen lief ich entsprechend verunsichert durchs Haus. Aber nicht nur tagsüber, auch in der Nacht war ich unruhig. Ich hatte Schlafstörungen. An einem Abend sprach ich mit einem befreundeten Berufskollegen über mein Problem.

Wo war ich da bloß reingeraten? War Zickelmanns Drohung nur eine penetrante Mordphantasie oder verbarb sich etwas anderes dahinter? Dieser Mensch setzte mich gehörig unter Druck. Wie wäre es, wenn ich mich seiner Erpressung stellen würde? Vielleicht war überhaupt alles nur deswegen so gefährlich, weil ich das Spiel mit der versteckten Drohung bisher hauptsächlich doch nach seinen Regeln mitgespielt hatte?

### ***Jetzt gibt es kein Zurück mehr***

Der nächste Morgen kam und ich hatte meine Entscheidung getroffen: Ich wollte mit Zickelmann reden - und ihm meinen Hals hinhalten. Es sollte offen heraus, welche Drohung er gegen mich ins „Spiel“ brachte und dass ich nicht bereit war, hier meine Position aufzugeben. Mir war klar geworden, welche Macht er bereits gewonnen hatte. Aber wie konnte ich wissen, ob er mit seiner Anschlagsdrohung ernst machte oder nicht? Die Wahrscheinlichkeit, das Unwahrscheinliche tatsächlich zu tun, war seine Stärke und es war mein Problem, diese Stärke

und meine eigene Unterlegenheit ihm gegenüber nicht sehen und akzeptieren zu wollen. Ich wollte mich jetzt dieser Wirklichkeit stellen und mich mit ihm darüber auseinandersetzen, in der Hoffnung, dass sich die Situation dadurch verändern könnte.

Mit Herzklopfen fuhr ich in die Justizvollzugsanstalt. Ich hatte große Angst. In der Anstalt weihte ich einige Arbeitskollegen in mein Vorhaben ein. Es sei risikoreich, sagten sie, aber es könnte gelingen. Keiner riet mir zu, aber auch keiner riet mir ab. Ich war in dieser Sache ganz auf mich allein gestellt. Einem Beamten vom Aufsichtsdienst sagte ich, mit Zickelmann hätte ich etwas zu klären, „er wüsste schon“, wegen der Morddrohung. Er möchte doch in der Nähe bleiben und wenn ihm etwas verdächtig erschiene, solle er einschreiten. Der Beamte sagte mir seine Hilfe zu. Zickelmann stand zu diesem Zeitpunkt auf dem langen Gang seiner Abteilung. Gefangene und Anstaltspersonal gingen an ihm vorbei. Ich ging auf ihn zu, holte tief Luft, schaute ihn ganz böse an und sagte: „Auf Sie bin ich stocksauer! Was wollen Sie? - Mich umbringen?“ Zickelmann wurde blass. Er stammelte: „Doch nicht hier, wo all die Leute...“ Wir gingen dann beide in einen nahegelegenen Konferenzraum. Jetzt war ich mit ihm alleine und er mit mir. Jetzt gab es kein Zurück mehr. Ich sagte ihm alles ins Gesicht, was ich von seinem Vorhaben wusste. Dass er mir „die Schrote“ durchschneiden wolle und dass er mich „abstechen wolle wie ein Schwein“. Dann sagte ich mit großer Entschiedenheit: „Herr Zickelmann, ich bin genau so ein armes Würstchen wie Sie. Natürlich können Sie mich umbringen. Worauf warten Sie noch? Los, Mensch, dann tun Sie's doch!“

### ***Wende und ihre besondere Form***

Dann geschah etwas Seltsames. Zickelmann traten Tränen in die Augen. Und plötzlich fiel er mir in die Arme und begann mich zu streicheln. Da lag er nun an mich geschmiegt, wie ich es von einer Frau her kenne. Er schluchzte und stammelte heftig bewegt: „Aber Herr Heinz, ich kann Sie doch nicht

***Sein Gewissen war rein.  
Er benutzte es nie.  
(Jerzy Paczkowski)***



umbringen. Lieber bringe ich mich selber um. Ich kann doch keinen Menschen töten wie ein Tier. Sehen Sie, nicht einmal so einen kleinen Schnitt könnte ich bei ihnen machen.“ Dabei deutete er mit seiner Hand einen Ritz an meinem Unterarm an. Dann kramte er plötzlich in seinen Taschen und legte alles auf den Tisch, was drin war: Taschentuch, Tabak, Feuerzeug, ein paar Pfennige Bargeld. Er hätte doch gar kein Messer dabei. Dabei wurde er von heftigen Weinkrämpfen erschüttert. Nein, nein, er könne mich doch nicht töten; eigentlich habe er mich sogar gern.

Was war geschehen? Zickelmann war ohne Übergang von der einen Position in die andere hinübergewechselt: Gerade noch war er der eiskalt berechnende und sich zum Herrn über Leben und Tod erklärende Erpresser. Jetzt aber, als wäre ein Schalter in ihm umgelegt, verwandelte er sich in einen Einfühlsamen und Leidenden, der sich zurücknehmen kann und unterordnet. In gewisser Weise präsentierte er sich jetzt selbst als Opfer. Schon der leiseste Gedanke meinerseits daran, dass er diese Drohung jemals hätte wahr machen können, erschütterte ihn daher auf eine eindrucksvolle Weise.

Plötzlich ging die Tür auf. Mein 'Schutzmann' schaute herein, sah, dass Zickelmann weinte und ich noch lebte. Mit den Worten: „Gleich kommen Sie sich die Post abholen, Herr Zickelmann“, machte er verwundert die Tür wieder zu. Ich selbst war wie benommen. Mit so einer heftigen emotionalen Reaktion hatte ich nicht gerechnet. Was sollte ich jetzt tun? Ich fühlte mich sehr hilflos. Zickelmann rauchte eine Zigarette und sagte, er wolle mit seinen Tränen so nicht auf die Abteilung gehen. Auf einmal merkte ich, dass mit mir etwas Seltsames passiert war: In mir hatte sich ein lange angestauter Alpdruck gelöst und ich fühlte mich nun leicht wie schon lange nicht mehr. Zusammen mit Zickelmann verließ ich den Konferenzraum.

### Was mir gelungen war

Ein extremes Erlebnis, wie das eben geschilderte, ist im Berufsfeld eines Anstaltspsychologen natürlich nicht an der Tagesordnung. Durch dieses außergewöhnliche Ereignis ist mir aber nachhaltig klar geworden, dass sich gefährliche Verwicklungen ergeben, wenn im Umgang mit der Kriminalität deren Macht unterschätzt wird. Kriminelle Ereignisse geschehen gerade in den Momenten, wenn man sich vor ihnen sicher wähnt. Sie sind eine Repräsentanz des Unberechenbaren und letztlich nicht unter Kontrolle zu halten. Auch nicht in einem sicheren Gefängnis. Erst die rückhaltlose Anerkennung dieser Macht integriert auch das durch sie ausgelöste Ohnmachtsgefühl. Während meiner Begegnung mit Zickelmann und meiner zunächst einmal unfreiwilligen Unterwerfung unter seine kriminelle Potenz habe ich die Existenz einer archaisch begründeten Macht erfahren, einer Macht, die sich gerade daraus ergibt, dass sie sich nicht an Gesetz und Ordnung hält. Ich glaube, dass diese Erfahrung und das damit verbundene Gefühl des Ausgeliefertseins zwar nicht alltäglich für uns stattfindet, aber als eine zentrale Erfahrung zu unser aller Leben gehört. Wenn ohne Verleugnungen damit umgegangen werden kann, erweitern wir in solchen Erfahrungen unser Leben. Unsere Kultur hingegen sucht uns eine solche Begegnung mit dem Archaischen durch die Bereitstellung von Absicherungsillusionen zu verschleiern. Wer ein Leben hat, kann es verlieren, insofern ist das Leben selbst gefährlich. Die Kriminalität mahnt uns daran.

Meine Ohnmacht Zickelmann gegenüber, die ich ihm gegenüber nicht verschleierte, entsprach in gewisser Hinsicht seiner Ohnmacht mir gegenüber, weil ich für ihn die behördliche Macht symbolisierte. Zu spüren bekam Zickelmann aber auch, dass ich dennoch um meine institutionelle Macht wusste und mich nicht von meiner Sachentscheidung abbringen lassen würde. Zickelmann hat mir auf dramatische Weise gezeigt, dass es besser ist, ihn in seiner kriminellen Gefährlichkeit zu respektieren als ihn zu ent-

**Erfahrung  
ist verstandene  
Wahrnehmung.  
(Immanuel Kant)**

werten. Ihm verdanke ich einen tiefen Erkenntnisgewinn: Respekt zu haben vor dem, was uns vernichten kann - was keinesfalls bedeutet, das Vernichtende gut zu heißen. Es ist ein Paradoxon die Menschen anzunehmen, ohne ihre Destruktivität dabei zu billigen. Wer als Psychologe in einem Gefängnis arbeitet, ist Helfer und Behandler, aber im Gegensatz hierzu auch ein direkter Vollstrecker im Niederhalten krimineller Rebellion. Diese beiden unterschiedlichen Aspekte müssen in den facheigenen Standpunkt eines Anstaltspsychologen integriert werden. In meiner weiteren Arbeit in der Anstalt habe ich versucht das umzusetzen. Und auf der Basis dieser besonderen Erfahrung sollte mir im Folgenden etwas gelingen, wovon ich vorher, mich nicht einmal getraut hatte zu denken.

#### **Nachwirkungen am Arbeitsplatz**

In der nächsten Zeit veränderte sich mein Arbeitszimmer in der Anstalt. Es handelte sich dabei um eine umgewidmete größere Zelle, in der früher die Gefangenen Fußmatten flochten. Die Behörde hatte es als Dienstzimmer eingerichtet mit den einfachsten Büromöbeln und einem inzwischen schon abgelaufenen Linoleumfußboden. Ich wollte meinem Arbeitszimmer eine Atmosphäre geben, die besser zu einer psychologischen Arbeit passt. Die Anstalt verweigerte mir aber die Anschaffung neuer und zu einem psychologischen Ambiente passendere Möbel. Also beschloss ich, mich ohne Erlaubnis der Anstalt und auf eigene Kosten in meinem Arbeitsraum einzurichten. Das war eine spannende Zeit. Ich tauschte alles aus, einschließlich des Fußbodens. Wenn man nun in den Raum kam, war man aus der Gefängniswelt heraus in einer echten „Psychologenpraxis“. Die Anstaltsleitung machte zuerst ein paar

drohende Anmerkungen, ließ es am Ende aber geschehen. Die Gefangenen, die jetzt in meine Sprechstunde kamen, würdigten diesen Schritt von mir und fühlten sich in der neuen Atmosphäre, die sie bei mir erleben konnten, wohl.

Was mir hier gelungen war, geht auf meine Erfahrung mit Zickelmann zurück. In der Folge dieses Erlebnisses hatte ich mich davon freimachen können, auf eine zwanghafte Weise immerzu an die Zweischneidigkeiten der Verbindung zwischen dem Helfen und dem Unterdrücken denken zu müssen und mich zu rechtfertigen. Weil ich es ausgehalten hatte, mich in dem zugespitzten Fall einer Erpressung eindeutig und mit allen Konsequenzen dieser Zwispältigkeit zu stellen, war es mir möglich geworden, nunmehr auch aus freier Entscheidung über weite Strecken des Tages diese Zweischneidigkeiten einfach zu vergessen, um auf diese Weise einmal ganz der Psychologe zu sein und den Erfordernissen dieses Anspruchs in meinen Gesprächen mit den Gefangenen folgen zu können. Und nicht nur die Gefangenen dankten es mir. Auch meine Kollegen ließen sich nach und nach dazu animieren, der psychologischen Entschiedenheit auf eine ähnlich einfache Weise Ausdruck zu verleihen. Erstaunlicherweise ließ die Anstaltsleitung dies alles geschehen, nicht ohne – wenn auch etwas verhalten - einen gewissen Respekt dabei mit zum Ausdruck zu bringen. Und so kam es in gewisser Weise genau dort zu einem Mittragen, wo es vorher nur Abwertung und für alle Beteiligten unergiebige Kämpfe gegeben hatte.

*Gerhard Heinz*

***Es wird einem nichts erlaubt, man muss es sich selber erlauben. Dann lassen sich´s die anderen gefallen oder nicht.  
(Goethe)***



Bibliografie S.62  
Informationen zum Autor S. 65